



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Roßmann, W.: Reisebriefe aus Italien vom Jahre 1882 : aus dem  
Nachlasse.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Briefe an den Schriftsteller Grigorowitsch, samt etwa fünfzig Skizzen autobiographischen Inhalts zur Vernichtung bestimmt hat.

(Schluß folgt.)



## Reisebriefe aus Italien vom Jahre 1882.

Aus dem Nachlasse von W. Rossmann.

Mailand, 26. Oktober (Hotel Rebecchino).



ie Fahrt auf der Gotthardbahn ist ein großer Genuß. Viel Abwechslung. Man sieht lange Zeit den Zuger See, dann geht die Bahn wieder an das Ufer des Vierwaldstätter Sees über, das sie bei Luzern verlassen hat. Und nun erhalten uns die Majestät der Natur und die Kühnheit des Menschenwerks in fortwährendem Staunen. Der große Gotthardtunnel imponirt weniger als mehrere andre Tunnel diesseits und jenseits, die nicht gerade durch den Berg gehen wie jener, sondern in einer Spirale darin aufsteigen, sodaß man hoch über der Einfahrt aus einer andern Oeffnung wieder herauskommt. Der Berg ist somit in ein Riesenschneckenhaus verwandelt — ein Wagnis, das hier zum erstenmale versucht worden ist. Man hat altertümliche Pyramidaluhren, um welche eine silberne Kugel herumläuft; sie verschwindet unten in einer Oeffnung, und nach einer Minute erscheint sie wieder oben auf der Galerie. An solche Werke erinnern diese Anlagen. Wiederholt kommt es vor, daß, wenn der Zug oben aus dem Berge kommt, man unmittelbar unter sich in der Tiefe eine Bahnstrecke mit der Tunnelmündung erblickt, durch die man eingefahren ist. Eiserne Viadukte von schwindelnder Höhe.

Zu großer und schmerzlicher Ueberraschung meiner Mitreisenden, die jenseits des Gotthard den ewig blauen Himmel Italiens erwartet hatten, blieb es dort so grau wie diesseits. Ja es begann zu regnen, wie es denn viele Tage vorher geregnet hatte. Doch entsprang hieraus in zahlreichen Wasserfällen und Kinnfalten ein neuer Reiz. Die Bergwände sahen wie mit Silber gestickt aus. —

Mailand ist eine wohlhabige, elegante Stadt mit wohlgezogenen, höflichen Menschen. Man begegnet keinem Armen. Der Gang durch die Passage Vittorio Emanuele höchst überraschend. Ich kenne kaum ein zweites modernes Bauwerk von solcher Großartigkeit und solchem Geschmac. Heraustretend sieht man den Dom. Puristische Stilkenner sprechen zu geringschätzig von diesem Bauwerke. Allerdings, in der Fassade mischen sich Renaissance und Gothik auf eine wunderliche Weise; aber alle Verschiedenheit geht in dem Glanz des herrlichen Materials zusammen: alles ist vom schönsten Marmor. Oben, wo die Massen sich in zahllose Türmchen, Spitzen, Fialen und Figuren lösen, erscheinen die Formen wie mit glänzendem frischen Schnee bestreut, nach unten zu werden die Töne schwärzer, erdfarbiger. Im Innern — einer kolossalen fünfschiffigen Halle — ist das Tageslicht durch zahlreiche gemalte Fenster gebrochen. Ein überwiegend gelblicher Ton giebt eine

warme Dämmerung. Die Krypta mit dem Grabe des heiligen Carlo Borromeo ernst, feierlich, und doch in gewisser Weise elegant.

Von dem Dom zur Brera. Es ist dies ein alter Palast, der ursprünglich vor der Stadt auf dem Brachfelde (Brera) lag und jetzt die Akademie der Künste mit der Galerie birgt. Prachtvoller Hof mit Akademie ringsum. Die Gemäldesäle könnten behaglicher und vornehmer eingerichtet sein.

Hier lernt man nun die Mailänder Schule in ihren verschiedenen Zweigen gut kennen. Namentlich Bernardino Luini ist durch viele Fresken, die man von den Wänden verschiedner Kirchen abgelöst hat, reich vertreten. Er behandelt alles, Zeichnung, Kolorit und Komposition mit gleicher Liebe. Ruhiger, befriedigter Ausdruck seiner Köpfe. Das weibliche Ideal hat er mit Lionardo gemein. Es hat sich unter den Mailänder Frauen erhalten. Man begegnet hier zweierlei Typen: der eine zeigt gebogene Nase und ziemlich großen Mund bei länglichem Oval, der andre leicht einwärts geschweifte Nase, kleinen Mund, runde Gesichtsförm, Grübchen in den Wangen, tiefliegende Augen. Aus dem letztern hat die Schule Lionardos ihr Madonnenideal entnommen. Nur die hellere, bräunliche Haarfarbe sieht man nicht mehr; alle Frauen sind schwarzhaarig.

Von größtem Interesse waren mir Ambrogio Borgognone mit seinen tiefen dunkeln Farben und ernsten Formen, Cima da Conegliano, der sich durch sehr schlanke Formen auszeichnet.

Dem Lionardo schließen sich seine Schüler Bernardo Zenale, Andrea Salaino, Beltraffio, Cesare da Sesto, Andrea Solari nahe an. Guadenzio Ferrari hat ebensoviel von Rafael wie von Lionardo, wie auch Cesare da Sesto sich dem erstern zuneigt.

Crivelli, ein Altvenetianer, imponirt durch tiefe Glut der Farbe und überhaupt durch Pracht der Erscheinung bei sehr fester Zeichnung. Er malt seine Bilder in der Hauptsache mit Temperafarben, vollendet aber in Del.

Ein Elitesaal vereinigt die Meisterwerke verschiedner Meister. Hier ist das Original von Rafael's Sposalizio. Die merkwürdige Gelassenheit, ja Teilnahmslosigkeit der beteiligten Gestalten fällt auf, erklärt sich jedoch daraus, daß es sich hier um eine göttliche Wahl handelt, der sich jeder still zu fügen hat. Der Ausdruck menschlicher Reigung würde störend wirken. Mantegna's Klage um den toten Christus ist ein sehr unangenehmes Bild. Christus ist in der absoluten Verkürzung gezeichnet, was denn doch nicht gelungen ist. Statt eines ausdrucksvollen Kopfes hat man sehr indifferente Fußsohlen vor sich. Es verlezt überhaupt, den Leib Christi zum Gegenstande eines zeichnerischen Experiments gemacht zu sehen.

Eine Madonna von Giovanni Bellini köstlich. Mir ist sein Madonnenideal das am meisten sympathische: wunderbar große Kinderaugen, der Raum zwischen den Augenbrauen sehr breit, die Nase griechisch, doch unten ein wenig spitz, der Mund klein, das Oval länglich.

Lionardos Studie zum Kopfe Christi auf dem Abendmahle, in Pastellfarben auf Papier, sehr bedeutend.

In Maria delle Grazie oder vielmehr im Refektorium dieser (durch einen Kuppelbau von Bramante ausgezeichneten) Kirche das Abendmahl Lionardos. Der Gesamteindruck ist noch immer ein großer, obschon das Bild, das sehr früh schon zu verfallen anfangt, zweimal stark restaurirt ist. Die Einzelheiten erkennt man nur, wenn man den Kupferstich in der Erinnerung hat. An der Wand gegenüber eine sehr altertümliche Kreuzigung von Donato Montorfano (1495), mit Figuren überfüllt, wie es die ältere Kompositionsweise mit sich brachte.

Im Theater della Scala wurde nicht gespielt: wir waren daher auf das Verme angewiesen, wo Amelia oder „Der Maskenball“ recht gut gegeben wurde. Die außerordentlich mäßigen Bewegungen der Sänger fallen auf, auch giebt man hier — wie in ganz Italien — auf Ausstattung und Statistentum garnichts. Ein mit außerordentlicher Verbe getanztes Ballet schloß den Abend. Die Vorstellung dauerte vier Stunden, bis zwölf Uhr nachts. Ein Knabenpensionat (an seiner Uniform kenntlich), das hinter uns saß, hatte auch so lange auszuhalten.

Mailand, 27. Oktober.

Früh mit der Eisenbahn in etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden nach der Certosa bei Pavia. Das Kloster liegt ganz einsam in fruchtbarem, von zahlreichen Wassergräben durchschnittenem Felde, und ist von einer Mauer umzogen, die ein Areal von der Größe eines Rittergutes umschließt. Die Fassade der Kirche ist ein Renaissancemarmorbau von vielen feinen Einzelheiten, eine Fundgrube für das neuere Kunstgewerbe, aber etwas unruhig, indem der Hintergrund einer massenhaften Plastik noch durch farbige Inkrustation belebt wurde. Das Innere weiträumig, großartig; Uebergang aus dem Romanischen ins Gothische, abgeschlossen durch Renaissance. Die Gewölbe sind bemalt, und zwar abwechselnd mit einem neuartigen Muster und blau mit goldnen Sternen. Im Chore sind auch die Wandflächen mit großen Gemälden geschmückt. Auf jeder Seite des Langschiffes befinden sich sieben Kapellen, zum Teil mit vorzüglichen Altargemälden von Borgognone, Macrino d'Alba, den ich hier zum erstenmale sah. Borgognone hat zwanzig Jahre für diese Kirche gearbeitet.

Die Fresken, aus der Schule Luinis, dekorativ, doch von angenehmer Wirkung. Die Altäre mit kostbarer Mosaik von pietra dura geschmückt. In den Seitenschiffen die Grabmäler eines Sforza und des Galeazzo Visconti in Marmor, von hohem Kunstwerte. Fein durchgebildete Bronze-Kandelaber. Die Chorstühle mit höchst geschmackvollen Holzintarsien geschmückt — Holzmosaiken in Sorrentiner Manier von einer Größe, wie ich sie noch nie sah. Ich wundere mich, daß das neuere Kunstgewerbe diese Technik so wenig berücksichtigt.

Die Architektur der Kreuzgänge mit feinsten, lebensvollster Terracottenplastik (Renaissance) geschmückt. Um den großen Kreuzgang liegen die Häuser für die Mönche. Jeder hatte zwei Zimmer unten und eine Kammer oben, ein Gärtchen mit Bigna und Loggia zum Spazierengehen bei Regen: für einen Eölibatär ganz verlockend. Die armen weißen Einsiedler sind vertrieben, nur der alte Bibliothekar kommt täglich von Pavia herein. Das Ganze wird als öffentliches Monument behandelt und, wie ich bekennen muß, gut konservirt.

Turin, 28. Oktober. (Hôtel Bonne femme.)

Diese große Stadt (275 000 Einwohner) macht zunächst einen merkwürdig stillen Eindruck. Es kommt dies namentlich daher, daß alle größeren Straßen durch breite Arkaden begleitet sind, welche den ganzen Verkehr aufnehmen, und in welche die Linden münden. In den Straßen selbst sieht man nur diejenigen, welche traversiren. Dazu sind die Fenster überall durch Jalousien geschlossen, so daß man, mitten in der Straße stehend, zuweilen den Eindruck eines ganz verlassenem Ortes hat. Handel und Wandel scheinen aber auch an und für sich nicht so bedeutend wie in Mailand.

Der Dom ist durch die mit demselben unmittelbar verbundene Kapelle des heiligen Leichentuches, die Grabkapelle der savoyischen Fürsten, bemerkenswert. Erbaut von Guarini gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts; ein großartiges,

weihevolltes Werk. Das Hauptmaterial ist schwarzer Marmor, und zwar bis in die Kuppel hinauf, die in eigentümlicher Weise aus Rippenwerk konstruirt und von durchbrochener Arbeit ist. Gegen diesen dunkeln Ton kontrastirt nun einerseits ein goldnes Licht, welches oben von der Laterne her durch ein in Sternformen geschnittenes Fenster von gelbbraunem Glase einfällt, andererseits der weiße Marmor von fünf fürstlichen Denkmälern, welche in den breiten Nischen zwischen den Wandfäulen stehen. Der Fußboden dunkel mit eingelegten Messingsternen dekorirt. Am Altar in der Mitte übte ein alter Priester einige Chorknabennovizen ein.

Die Galerie ist nicht sehr umfangreich, hat aber einige vortreffliche Sachen, namentlich schöne Arbeiten von Soddoma, einem der Meister, über die wenig zu sagen ist, weil sie durchaus harmonisch sind. Borgonone und Macrino d'Alba kehrten in schönen Arbeiten wieder, sodaß ich ein festeres Bild von ihrer Eigenart gewinnen konnte. Eine Madonna von Lorenzo di Credi machte mich wieder geneigt, auch unsre Madonna, die unter dem Namen dieses Meisters in die Galerie kam, von Hübnier dem Lionardo zugeschrieben wurde, und die neuerdings auf Rechnung der Niederländer gesetzt werden soll, dem erstgenannten Meister zuzuschreiben. Wulstige Formen des Christuskinde, feste sichere Zeichnung, der Kopf der Madonna allerdings ins Niederländische spielend, sauberste, minutiöseste Ausführung des Beiverks. Ein Andrea Mantegna, Heilige Familie, zum Teil mit den Modellen des unfrigen, ist sehr übermalt und erreicht unser Bild bei weitem nicht. Memling, Die sieben Schmerzen der Maria, vortrefflich; das Bild bestätigt, wie mir scheint, unsern Christophorus, namentlich auch in der Landschaft. Unvergleichlich gemalt eine Danae von Veronese, wohl das Beste in Karnation, was er gemacht hat, aber freilich auch einigermassen bedenklich. Die Füße von äußerster Naturwahrheit, doch schön. Die vier Elemente von Albani anmutige Bilder. Die Madonna di Tenda von Raffael sicher unecht; das Original hängt in München. Das Unehchte markirt sich namentlich durch gewisse Uebertreibungen, z. B. die Schwellung der Oberlippe.

Die Rüstkammer im königlichen Schlosse ist zwar klein (vielleicht nur ein Viertel so groß als die Sammlung des historischen Museums in Dresden), wirkt aber überaus prächtig. Die Rüstungen wurden sämtlich ausgestopft, und die Reiter (denen man neue Helmbusch von guten Federn gegeben hat), sitzen auf Pferden, die mit wirklichen Pferdehäuten überzogen und ganz vorzüglich modellirt sind. Viel Abwechslung in den Stellungen: Galopp, Aufbäumen, Scharren mit dem Fuße. Uebrigens besitzt die beiden schönsten Rüstungen des savoyischen Hauses unser historisches Museum. Der Saal, in welchem die Rüstungen stehen, zeigt reiche Decken- und Wandmalereien, schwere Vergoldung, geschnitzte Ornamente.

Der Palazzo Madama mit zwei alten Türmen, den einzigen Resten mittelalterlicher Architektur in Turin. — Nachmittags ein Gang auf den Kapuzinerberg jenseits des Po; nicht sehr lohnend, weil das Wetter trübe war. — Die Stadt im ganzen hatte wenig Anziehendes für uns.

Genua, 29. Oktober. (Hotel Victoria.)

Ein Gang durch die Straßen am Hafen Sonntag früh höchst unterhaltend. Hunderte von schulfreien Kindern spielten auf dem sonnendurchwärmten Pflaster, lebhaft, aber artig; über ihnen flatterte an zahlreichen über die Straße gezogenen Schnüren hoch oben die Sonnabendswäsche. Der Blick über den Hafen, auf das Meer, das nur leicht bewegt war, unvergleichlich. Dann wieder gegen die Berge zu neue Pracht. Die Farbe der Berge mattgrün mit eigentümlichem Silberton,

davor die Stadt, die sich amphitheatralisch emporbaut, mit ihren matt ziegelroten, gelben, orangefarbenen und graulichen, weißlichen Häusern. Indem wir weiter in die Stadt einbrangen, zeigten sich in engen, aber höchst saubern Straßen mit schönstem Pflaster hohe mächtige Paläste, kräftig gefärbt, mit stark ausladenden Gesimsen, energisch profilirten Thüren und Fenstern. In der Regel führt aus dem heitern, geräumigen Vestibül eine Treppe in einem Hof mit offenem Säulenumgang, über den hinweg man durch das Gebäude in den schöngelegten Garten sieht. Die Decken dieser Säulenumgänge und Treppenhäuser haben die Motive für die ornamentale Malerei der Decken im Treppenhaus des neuen Dresdner Hoftheaters hergegeben, wie Semper hier überhaupt viel studirt haben muß. Heiterste, würdigste Pracht, großer Reichtum geschmackvoll vorgetragen.

Wir besuchten den Palazzo Brignole-Sale. Außen ist er ziegelrot von unten bis oben, vor den Fenstern weiße Marmorbalustraden, die Fenster durch hellgrüne Jalousieen gedeckt. Die Säle zeigen überall reich gemusterte Marmorfußböden. Die Wände mit zum Teil hoch bedeutenden Gemälden geschmückt, unter denen ich nur folgende anmerke: Bildnisse von Rubens (wie denn überhaupt die Niederländer hier sehr geschätzt worden sind) und von van Dyck, von letzterm namentlich einige ganz prachtvolle Familienporträts in ganzer Figur, eins zu Pferde. Ein Hieronymus von Lucas van Leyden, ein Dürer, Veronese, Bellini, Moretto u. Die Decken von Piola, Carlone, Deferrari. Eine Dekoration der Art mit Marmorfußböden, Staffeleibildern und Deckengemälden ist im Grunde so sparsam und klug, wie sie vornehm und geschmackvoll ist. Der Palast stammt aus dem Ende des achzehnten Jahrhunderts, und ist seitdem geblieben wie er war. Wie oft wäre er verändert, umgebaut worden, wenn er aus gemeineren Stoffen erbaut und mit solchen geschmückt worden wäre!

Ein andrer Palast der Art ist derjenige der Familie Durazzo-Pallavicini, erbaut von Bartolomeo Bianco 1622, mit grüner Fassade. Vestibül und Treppenhaus sind von höchster, einfachster Vornehmheit. In der Vorhalle die Statuen der Eintracht und der Tapferkeit von Ravacchio und Traverso — nur ein Beispiel der Art, wie die Künstler und die Bauherren hier immer beziehungsreich waren und auf das Große und Ganze hindeuteten. Auch diesen Palast schmückt eine ungesucht zusammengebrachte, historisch gewordene Galerie. Wiederum vorzügliche Familienbildnisse von van Dyck, ein Rubens: Philipp IV. von Spanien, Ribera, Wouvermans, Breughels, eine heilige Familie Dürers von höchstem Reiz. Von wie weiter Bildung und weiten Beziehungen zeugt es, daß man hier in der fruchtbarsten Periode italienischer Kunst auch deutsche und niederländische Art so zu schätzen wußte. Die Decken noch schöner als in Brignole. Der Schwiegervater des jetzigen Besitzers (eines Marchese Durazzo) ist der Schöpfer des berühmten Pallavicini-Gartens in Pegli, dessen Besuch wir uns versagen mußten.

Die Vestibüles und Höfe von mehreren Palästen der Familie Doria besichtigt; einer ist jetzt mit all seiner Pracht in das Rathhaus verwandelt. Man wird nicht müde, die Strada Nuova mit ihren alten charaktervollen Palästen aufzusuchen, und kommt aus dem Gefühl, im Theater vor einer schönen und stilvollen Dekoration zu sitzen, nicht heraus. Hierzu wirkt wohl der saubere, durchweg aus größten Platten bestehende Boden der Straße mit, der so eben wie ein Parquet ist. Man denke sich das schönste Trottoir über die ganze Straße gelegt, eben, nur in der Mitte eine leichte Senkung.

Die Kirche Santa Maria di Carignano ist von Galeazzo Alessi in griechischer Kreuzesform nach dem Muster des Planes erbaut, den Bramante für den St. Peter

in Rom entworfen hatte, und deshalb berühmt. Ich muß sagen, daß ich die Grundform des lateinischen Kreuzes, mit verlängertem Hauptstamm, für die Wirkung bei weitem vorziehe, weil sie für den Kuppelraum eine gewisse Vorbereitung gewährt und überhaupt weiträumiger ist.

In der nahen Kirche Santa Stefano das schönste Bild Giulio Romanos, die Steinigung des Stephanus darstellend, von einem Rafael kaum zu unterscheiden.

Im Dom St. Lorenzo, romanisch mit wenig gothischer Zuthat, reich und prachtvoll, sechs großartige Statuen von Matteo Civitali (Adam, Eva, Jesaias, Habakuk, Zacharias, Elisabeth), zwei fernere von Andrea Sansovino, fünf Statuen von Guglielmo delle Porta; schön geschnitzte Chorstühle.

Nachmittags besuchten wir den Camposanto. Ein großartiger Friedhof von Arkaden umfassen, in denen die reichsten Marmordenkmäler aufgestellt sind, darunter sehr rührende. Ganze Abschiedsszenen sind dargestellt, sodaß auch die Hinterbliebenen zur Anschauung kommen, wobei wohl die liebe Eitelkeit ein wenig im Spiele ist. Sehr verschiedene Arten des Begräbnisses. Die Reichsten haben eine eigne Kapelle, dann kommen Grüste mit Wanddenkmälern, Nischengräber mit Marmortafeln, Erdbestattungen. Alles schön gehalten; Rosenhecken blühten in schönster Pracht. Wundervoller Blick auf die Berge. Viel Publikum, das sich eigentlich recht gut vergnügte. In dem Bewußtsein, den Verstorbenen eine rechte Ehre erwiesen zu haben, und von dem lieben Nächsten in diesem Beginnen nicht unbemerkt gelassen zu werden, geht der Schmerz auf.

Genua, 30. Oktober.

Früh zunächst wieder den Hafen besucht, der dicht mit Schiffen besetzt war und wo sich ein reiches Leben entwickelte. Wir fragten nach der Brücke, bei welcher Fiesco ins Wasser gefallen (und die noch existirt), aber weder die Zollwächter, noch die Konstabler, noch andre Leute kannten auch nur den Namen Fiescos. Er war nur eine Episode in der Geschichte dieser klugen und reichen Kauf- und Kriegsherrn.

Ein Gang durch die Straße der Goldschmiede sehr unterhaltend und verlockend. Filigrankörbe und sonstige Sachen, so fein und durchsichtig gearbeitet, daß es ausah, als seien die Schaufenster mit feinsten Spizen dekoriert.

Dann in die Villa Negro bei Aqua Sole hinauf, einem öffentlichen Park mit schönster südlicher Vegetation, Palmen, Pfefferbäumen, immergrünen Eichen, Lorber. noch oben das zoologische Museum: ein einziger großer Raum mit vier Galerien ringsum. Der Marchese Doria, Direktor der Sammlung, war leider krank.

Wundervolle Blicke von oben über die Stadt, das Meer und die Berge. Das Meer schön grün, davor die Dächer der Häuser, auf die man herabsieht, zart schiefergrau.

Dann wieder in die altertümliche Stadt und mit den Menschen gesprochen, die uns so sehr gefielen. Alles heiter, frei, anspruchlos. Wir hatten den angenehmsten Eindruck von Genua. Mächtig, heiter, prächtig.

Pisa, 30. Oktober. (Albergo Nettuno.)

Die Fahrt von Genua bis Pisa an der Riviera di Levante oder doch bis Spezia gehört zum schönsten, was man in Italien haben kann. Rechts, hundert Schritt vom Zuge, das Meer, links zunächst reizende Villen, abwechselnd mit einfachen Landhäusern, in Gärten voller Feigen- und Zitronenbäumen, letztere reich mit grüngelben Früchten behangen. Die Villen einfachere Abbilder der Paläste.

Dahinter Berge von mäßiger Höhe, bis oben mit Oliven bestanden, hoch oben mit alten Kastellen gekrönt.

In Pisa nahm uns ein sehr behaglicher Gasthof am Arno auf. Ich finde diese oft geschmähten italienischen Gasthäuser überhaupt sehr angenehm. Dieselben scheinen nicht wie für ihren Zweck gebaut, sondern man findet sich wie in einem guten bürgerlichen, auch wohl vornehmen Hause in die „gute Stube“ quartiert. Bilder an den Wänden, Nippesfiguren, Teppiche und dergleichen. Dann stimmen unten im Gastzimmer die ungeheuern Foglietten guten Landweines, die à discretion hingestellt werden, sehr angenehm; ebenso aus dem Vollen τῶν ἐνδοῦ ἐόντων, ist stets das Essen angerichtet. Raue und Hund nahen sich sofort, Freundschaft zu schließen.

Die Stadt ist klein (12—13 000 Einwohner\*) und still, aber viele Gebäude zeugen von alter Größe. Prachtige Palazzi, denen von Genua ähnlich, das nach langen Kämpfen diese Stadt endlich überwand und zu ihrer gegenwärtigen Unbedeutendheit reduzierte. Die Gesimse sind durchgehend anders gebildet; während nämlich in Genua kräftige Voluten-Kragsteine den obern Dachkranz stützen, steht hier das Dach sehr weit vor, und die hölzernen Balkenköpfe, die schräg herabgehen, angenehm geschweift, bilden die Hauptverzierung.

Die Straße zum Dom wunderbar still. Der Domplatz selbst liegt noch innerhalb der Stadtmauer, in einer Ecke der Stadt, und bildet eine weitgedehnte Rasenfläche.

In der Mitte der majestätische, ganz mit Marmor in schwarzen und weißen Schichten intrustirte Dom, der Fassade gegenüber das Baptisterium, hinter beiden lang sich erstreckend der Camposanto, vorn hinter dem Chor der Kirche der berühmte schiefe Turm, der Glockenturm des Domes.

Der Dom stammt im wesentlichen aus dem elften und zwölften Jahrhundert und ist eine prachtvolle Basilika; das Langhaus fünfschiffig, das Querhaus dreischiffig. Ueber den Säulen führt eine zweite Säulenstellung durch das ganze Haus, und zwar auch über die Querseiten der Vierung hinweg, wodurch einzig schöne Durchblicke entstehen. Die Kuppel ist elliptisch angelegt. Nachdem ich diese Kuppel gesehen, soviel ich weiß, die älteste nicht byzantinische, weiß ich in der That nicht, warum man in der Kunstgeschichte die Kuppel des Domes von Florenz, die weit später gebaut ist, so stark als ein Novum betont, denn es ist weit schwerer, eine elliptische als eine halbkugelförmige Kuppel zu konstruieren.

In der Chornische ein großes Mosaikgemälde von Cimabue (Anfang des vierzehnten Jahrhunderts), ganz streng in den alten byzantinischen Formen, doch bewegter im Ausdruck. In der Tribüne Gemälde von Soddoma und Beccafumi. In den Chornischen der Querschiffe Mosaiken von Gaddo Gaddi. Auf der Balustrade vor dem Hochaltar knieende Engel als Kandelaber (von Bronze) von Gianbologna, höchst wahr und lebendig. Der ganze Fußboden musivisches Marmorwerk, am meisten unter der Vierung, und dieser Teil gilt für altrömisch. Alt-römisch sind auch einige Säulen. Unter den Gemälden haben mich am meisten gefesselt: Die heilige Agnes von Andrea del Sarto, ein Werk, zu dem man sich wieder und wieder zurückgezogen fühlt, und gegenüber eine stehende Madonna mit stehendem Kinde von Pierin del Vaga, ganz raffaelesk. Grabmäler der Renaissance von feinsten Ornamentik.

\*) Nachträglich finde ich, daß die Stadt einmal bis auf 8000 Einwohner herabgekommen ist, aber jetzt wieder 50 000 hat. Ich schrieb nach dem Eindrucke.

Vor dem Kreuzschiff hängt eine mit Putten reichverzierte Bronzelampe herab, mittels deren Galilei wichtige Gesetze in Bezug auf Pendelschwingung entdeckte, wie ihm auch der schiefe Turm für die Entdeckung der Fallgesetze von Wichtigkeit wurde.

Vom Dom ins Camposanto. Das ist ein langer oblonger Hof, mit Erde aus dem heiligen Lande aufgefüllt, die einst in 340 Schiffen hierhergebracht wurde, und mit mehreren Cypressen bestanden; ringsherum ist er umbaut mit einer nach dem Hofe zu durch breite und hohe, glaslose, dreiteilige Fenster mit feinstem gothischen Maßwerke. Unten an der festen Außenmauer Grabmäler aller Art, antike Sarkophage; gegenüber antike Funde aus der Gegend von Pisa. Ueber den Grabmälern die berühmten Fresken. Diejenigen neben dem Eingang von Giotto und seiner Schule sind fast ganz zerstört; diejenigen von Orcagna oder Lorenzetti auf derselben Seite (namentlich der Triumph des Todes) besser erhalten. Am meisten Interesse erregt die Folge der Fresken auf der zweiten Langwand, und sie sind auch am besten konservirt.

Hier ist in zwei Reihen großer Temperabilder mit lebensgroßen Figuren die biblische Geschichte von Noah bis Moses klar erzählt, und zwar in der Weise, daß innerhalb eines Rahmens die aufeinanderfolgenden Momente einer Geschichte neben oder (perspektivisch) hinter einander zur Darstellung gelangen. Und das in einer so reizenden, naiven, fröhlichen und vor allem ausführlichen Weise, daß man die ganze Geschichte des fraglichen Zeitraumes mit dem größten Entzücken ohne Lücke herunterliest. Ich kenne keine biblischen Darstellungen, die so den Geruch der Bibel hätten wie diese. Das ist die wirklich volkstümliche Art, die Bibel zu malen. Die neuere Kunst glaubt nun je einen Moment von möglichst starker dramatischer Füllung in einem Rahmen darstellen zu dürfen, so, wie man die betreffende Aktion mit einem Blicke in Wirklichkeit wohl überschauen könnte. Ein unnötiger Realismus, der viele überfüllte Kompositionen verschuldet hat und zur Annatur in den Bewegungen verführte. Auch vor diesem großen naiven Gemälde faßt das Auge thatächlich nur immer einen Moment der Handlung, um dann zum nächsten überzugehen und hinterher das Ganze noch einmal zu überblicken; aber — und dies ist der große Vorteil — alles ist in eine Stimmung zusammengefaßt und eins erklärt sich leicht und ungezwungen aus dem andern. Der Ausdruck braucht nicht forcirt zu werden, weil man ja weiß, in welcher Situation sich die betreffende Persönlichkeit befindet. Alles geht in epischer Ruhe und Gelassenheit in seinem Gleise fort, und dabei wird so viel Raum für Nebenfiguren, welche, ohne zu stark mit Inhalt und Bedeutung überfüllt zu sein, mit charakterisiren helfen und in Stimmung bringen; wer möchte diese köstliche Weinlese missen? Der moderne Künstler muß sich mit einer Traube, wo nicht gar mit dem gerötheten Antlitz des Noah begnügen.

Ich finde diese Bilder gerade für unsre Zeit im höchsten Maße beachtenswert. Nachmittags ging ich einmal allein ins Camposanto und war dann 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunde außer dem Custoden allein in dem herrlichen, ernstesten und durch diese Gemälde doch so heiteren Bau. Die Gesamtstimmung der Gemälde ins Grünliche fallend. Auch das Blau der Luft fällt ins grünliche, und ich glaube, daß dies nicht erst Wirkung der Verwitterung ist, sondern von Anfang an der Fall war.

Im Baptisterium ist die Kanzel von hohem Interesse, weil sie für die Geschichte der modernen Skulptur in entschiedenster Weise Epoche macht. Niccolò Pisano, der Urheber der großen Pisaner Bildhauerfamilie, war der erste, der für religiöse Stoffe wieder die Antike nachahmte und damit die alte Trockenheit und

Schablonenmäßigkeit der romanischen Figuren überwand. Er hat zuweilen einfach antike Figuren in seine Kompositionen herübergenommen. Die Innigkeit der Empfindung fügten dann Söhne und Enkel wieder hinzu.

Ein Echo, das wie eine Orgel wirkt.

Das Baptisterium mit köstlichen Bronzethüren von Gianbologna und seinen Schülern geschmückt. Lebendig. Reizvoll. Die Bordüren aus realistischen, höchst geschmackvoll arrangirten Fruchtschnüren von Limonen, Feigen, bohnenartigen Früchten u. s. w. gebildet.

In der Akademie der schönen Künste eine kleine Gemäldesammlung mit alten Italienern. Höchst interessant ein Karton Venozzo Gozzolis zur Königin von Saba im Camposanto.

Nicht weit davon die uralte Universität, mit einfacherem, anspruchsloserem Säulengang im Hofe. Auf diesen Umgang münden die Auditorien. Es schienen aber Ferien zu sein, alles tot und still.

Des schiefen Turmes, des Campanile zum Dom, habe ich noch zu gedenken. Acht Geschosse mit Säulenstellungen übereinander, von weißstem Marmor. Ich wollte hinauf, wurde aber nicht zugelassen, weil immer drei Personen zusammen sein müssen; aus welchem Grunde, blieb mir verborgen. Die Neigung des Baues ist ganz beängstigend, oben beträgt die Abweichung 4,3 Meter. Die Erklärung, der Bau habe sich, als man im dritten Stock gewesen, gesenkt, man habe aber weiter gebaut und von Stock zu Stock das Uebergewicht zurückgeschoben (durch allmähliche Auskrägung des Kerns auf die entgegengesetzte Seite), dürfte die richtige sein, denn daß man von Anfang an schief gebaut haben sollte, läßt sich nicht denken, da die Wirkung keine schöne ist und sein kann.

(Fortsetzung folgt.)



## Gute Leute — schlechte Musikanten.



Schon einmal haben wir unter dieser Überschrift auf den peinlichen Widerspruch, der nur allzuoft zwischen idealen Vorsätzen und stümperhaften Leistungen, einem edeln Wollen und einem kläglichen Können klappt, bedauernd hingewiesen. Pfuscherei und Trivialität bleiben, was sie sind, auch wenn sie mit den erhabensten Stoffen und unzweifelhaft guten Intentionen verknüpft erscheinen. Dies ist eine Wahrheit, die namentlich konservative Kreise nur zu oft aus den Augen lassen und die von Zeit zu Zeit scharf betont werden muß. Heines hohnvolle Bezeichnung des Tanzbären Atta Troll: „Kein Talent — doch ein Charakter!“ traf unmittelbar und zunächst nur die liberale Tendenzliteratur der vierziger Jahre, welche die armseligsten Dichtungen und Schauspiele, sofern sie „gefingungs-tüchtig“ waren, gelten ließ, ja rühmte. Allein die Satire leidet Anwendung auf